UC-NRLF
$B 173 106
k-RD
563
G7

Bau des menschlichen Fußes

und

dessen zweckmäßigste Bekleidung.

Von

Dr. C. B. Günther,
Professor der Chirurgie in Leipzig.

Mit 65 in den Text gedruckten Abbildungen.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1863.

YC166514

E.G.KOSTER·BOEKBINDER·
AMSTERDAM

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Bau Fußes

ung.

Professor der Chirurgie in Leipzig.

Mit 65 in den Text gedruckten Abbildungen.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1863.

AMSTERDAM

k-RD563
G7
Bud
Lib.

Einleitung.

Diese Schrift, welche auf das gebildete, aber nicht mediciniſche Publicum berechnet iſt, iſt dadurch entſtanden, daß ich von der Redaction eines weitverbreiteten Journals dazu aufgefordert worden war. Da mich der Gegenſtand intereſſirte, ſo wurde die Arbeit umfangreicher und erforderte mehr Zeit, als ich anfangs darauf zu verwenden beabſichtigt hatte. Ich entſchloß mich daher, in der Hoffnung, dadurch einigen Nutzen zu verbreiten, dieſelbe als den Verſuch einer Monographie herauszugeben. Ich beabſichtige dadurch auf das hülfsbedürftige Publicum ſo zu wirken, daß es ſich zu ſeinem eigenen Vortheile eine Fußbekleidung gefallen laſſe, welche der Form des Fußes entſpricht. Wenn dieſer Erfolg erreicht werden ſollte, ſo wird mancher Seufzer und manche Klage weniger dem ohnehin ſo vielfach heimgeſuchten und gequälten Erdenmenſchen entſteigen. Man möchte freilich den Muth zu einem ſolchen Unternehmen verlieren, da ſelbſt berühmte Männer ſich bisher vergeblich bemüht haben, die an Leichdornen leidenden Menſchen über ihren wahren Nutzen aufzuklären.

Ich kann nicht unterlaſſen, den Herren Prof. Overbeck, Winter, Hofrath Gersdorf, Dr. Kretzſchmar, Dr. Herberg, Herrn Wollen, Schmiedel und Herrn Studios. Neumann in Leipzig, ſo wie Herrn Prof. Lorenz in Grimma meinen Dank für die Gefälligkeit auszuſprechen, mit welcher ſie mich in Nachweis der literariſchen Hülfsmittel unterſtützt haben.

M370070

Ueber die Schriften, welche sich mit der Fußbekleidung beschäftigt haben.

Die Literatur über diesen Gegenstand ist reicher, als Mancher vielleicht glaubt. Im Jahre 1733 schrieb B. Balduinus: de calceo antiquo (Ueber die Schuhe der Alten) und Julinus Nigronus: de caliga veterum. Mit diesem Ausdrucke wird die Fußbekleidung bezeichnet, welche die römischen Soldaten trugen. Es befinden sich in diesen Schriften eine große Zahl von alten Statuen entnommenen Abbildungen. Der erstere behauptet, daß Adam, oder vielmehr Gott selbst, die ersten Schuhe gemacht habe, da in den mosaischen Büchern erzählt wird, Gott habe Adam und Eva mit Kleidern von Thierfellen versehen. Ueber die Schuhe der Alten findet man ferner Nachweise mit sehr guten Abbildungen in Sculpturae veteris admiranda von Joachim de Sandrart in Hockau, Nürnberg 1580, namentlich 15 Modelle der Fußbekleidung auf Seite 66 und 67. Ferner findet man Abbildungen in kleinen Holzschnitten von den Schuhen der Griechen in Ernst Guhl und Wilh. Koner: das Leben der Griechen und Römer, 1. Hälfte, Berlin 1860, Seite 161, und Beschreibungen davon in Charikles, Bilder altgriechischer Sitten von Karl Friedrich Hermann in Göttingen, 3. Band, Leipzig 1854, von Seite 215 an.

Die Fußbekleidung der Alten war, wie wir später aus den Abbildungen sehen werden, im Ganzen sehr zweckmäßig. Indeß findet man auch schon in den Schriften jener Zeit Klagen über nicht passende Schuhe. So giebt Ovidius den Damen die Vorschrift, der Schuh dürfe nicht zu groß sein, damit der Fuß nicht darinnen schwimme (nec vagus in laxa pes tibi pelle natet). Und Horatius sagt: wenn der Schuh zu weit sei, so trete man leicht fehl, während er bei zu großer Enge drücke (ut calceus olim, Si pede major erit, subvertet, — si major uret. Epist. I. X. 42). Nach dem bekannten Anatom Hyrtl in Wien soll Julius Cäsar (de bello gallico) sich schon um eine zweckmäßige Fußbekleidung seiner Soldaten bekümmert und bei Prüfung von verschiedenen Arten von Stiefeln ausgerufen haben: isti valent, und dadurch Veranlassung zu dem Worte Stiefeln (stivali der Italiener) gegeben haben. Der ausgezeichnete Philolog, Herr Prof. Lorenz in Grimma, hat mir indessen mitgetheilt, daß in keiner Schrift von Cäsar etwas darüber zu finden sei. Wohl aber hat er nachgewiesen, daß Cäsarius, Erzbischof zu Arles (gest. 544) in seiner Schrift: de miraculis (Distinctio X. Cap. XXIX) zuerst den Ausdruck Stivalia gebraucht. Er sagt nämlich: Stivalia sua, quae

nova erant, ita sunt dilacerata etc., d. h. seine neuen Stiefeln waren so (vom Blitz) zerrissen worden u. s. w.

Peter Camper, und wahrscheinlich auf seine Autorität hin auch Hyrtl, geben an, daß Celsus, welcher zu Anfang unserer Zeitrechnung, und Paulus Aegineta, welcher im 7. Jahrhundert lebte, Klagen über die Unzweckmäßigkeit der Fußbekleidungen (calcei und hypodemata) geführt haben. Ich habe aber in beiden Schriftstellern vergebens nach solchen Aeußerungen geforscht. Der erste, welcher, soweit mir bekannt ist, speciell über die Art, wie Schuhe und Stiefeln gemacht werden müßten, geschrieben hat, ist der bekannte Anatom und Wundarzt Peter Camper, Professor zu Franeker in Holland. Diese Schrift wurde 1783 von Jacquin in Wien und Trost in Berlin in das Deutsche übersetzt. Er setzte derselben als Motto den oben angeführten Vers von Horatius vor.

Wir finden ferner einige Bemerkungen über die Fußbekleidungen verschiedener Völker in einer Schrift von Dr. Gustav Klemm (1854), welche den Titel führt: Die menschliche Kleidung u. s. w. Sie bezieht sich aber mehr darauf, die Uebereinstimmung derselben mit dem Culturzustande verschiedener Völker und Zeiten nachzuweisen, als auf die größere oder geringere Zweckmäßigkeit derselben. Belehrender für unsere Absicht ist ein Aufsatz in der Gartenlaube vom Jahre 1856 Nr. 42, Seite 573, von Friedrich Körner über die Fußbekleidung, obgleich derselbe sich auch vorzüglich auf die Darstellung der verschiedenen Sitten bezieht.

Im Jahre 1858 gab Herrmann Meyer, Professor der Anatomie in Zürich, eine kleine Schrift mit guten Abbildungen heraus: Ueber die richtige Gestalt der Schuhe, welche von Dr. John Stirling Craig in das Englische übersetzt wurde. Kurz darauf machte Dr. Humphry, Lehrer der Anatomie und Physiologie, eine Abhandlung gleichen Inhaltes bekannt, und suchte sie so viel als möglich zu verbreiten. Beide, die Uebersetzung von Craig, so wie die zuletzt angeführte Schrift, nehmen die von Dr. Meyer gegebenen Abbildungen zu Hülfe. In England scheinen diese Verbesserungen mehr Eingang gefunden zu haben als in Deutschland. Wenigstens schrieb James Dowie, der 64 Jahre lang das Schuhmacherhandwerk in England betrieben hat, einen Aufsatz, welcher eine Reform der Fußbekleidung, begründet auf anatomischen Grundsätzen, zum Zwecke hat. — Man sagt immer, alte Leute hängen am Alten. Bei Dowie hat sich dies nicht bewährt.

Der schon oben erwähnte Professor der Anatomie in Wien, Joseph Hyrtl, hat es nicht verschmäht, sich im II. Bande seiner topographischen Anatomie Seite 612 und an mehreren anderen Stellen ausführlich über diesen Gegenstand auszusprechen. Ferner gehört hierher ein Aufsatz im

All the year round, herausgegeben von Dickens, 1861, Nr. 122, S. 511 mit der Ueberschrift Easy boots. In demselben wird viel Rücksicht auf die Schrift von Meyer genommen.

Das Neueste endlich, was sich speciell auf unsere Absicht bezieht, ist die Anzeige und kurze Beurtheilung von 3 Schriften in the british and foreign medico-chirurgical review etc. LIX. 1862. pag. 116. Es sind dies die Schriften: 1) the human foot and the human hand von G. M. Humphry, 2) die Uebersetzung der oben angeführten Schrift von Meyer in Zürich, besorgt von Craig (oben erwähnt) und 3) the foot and its covering, by James Dowie, Schuhmacher, der auch schon genannt wurde. Diese letztere scheint nur eine Uebersetzung der Schrift von Peter Camper zu sein. Es wird in der Kritik über dieselbe bemerkt, daß der wichtigste von Dowie ausgehende Vorschlag darin besteht, biegsame Sohlen, statt der festen, durch elastisches in der Mitte angebrachtes Leder zu verfertigen. Die Schrift von Humphry bringt vorzugsweise Auszüge aus den schon angeführten Abhandlungen von Meyer und Dowie.

§. 1. Die Wichtigkeit der Füße für den Menschen.

Welch ein hoher Werth den Füßen beigelegt wird, geht aus vielen Redeweisen hervor. Man sagt z. B. auf eigenen Füßen stehen, auf großem Fuße leben, auf gutem Fuße mit Jemandem stehen, Jemanden etwas unter den Fuß geben. Die Franzosen legen so viel Gewicht auf das Gehen, daß sie statt reiten und fahren, sagen zu Pferde, zu Wagen gehen (aller à cheval, aller en voiture). Alle Sprachen haben einen großen Reichthum, um die verschiedenen Bewegungen der Füße auszudrücken, so wie im Deutschen: schleichen, gehen, laufen, springen, hüpfen, hinken ꝛc. Es wird ein Jeder allgemein bedauert, dessen Füße gelähmt sind oder der das Unglück hatte, einen oder beide Füße einzubüßen. Die Möglichkeit den Körper von einer Stelle zur andern zu bewegen, unterscheidet vorzugsweise die Thiere von den Pflanzen. Ein schlecht gebauter Fuß befreit beinahe in allen Ländern von der Verpflichtung Soldat zu werden, und der Marschall von Sachsen erklärte die Fähigkeit gut marschiren zu können, für eine der wichtigsten Eigenschaften des Soldaten. Wer erinnert sich nicht mit einer gewissen Bewunderung der Fußreisen, welche der bekannte Dichter Seume ausgeführt hat? Wer denkt nicht mit Entzücken an die über Berge und Thäler zurückgelegten Wanderungen, welche für ein junges, frisches Gemüth viel mehr Anziehendes haben, als die raschen Transporte, welche der Dampfwagen mit uns vornimmt? Bei den letzteren unterscheiden wir uns im Grunde nicht viel von den Baumwollenballen und anderen Waaren, welche man von Ort zu Ort spedirt. Mit welcher Sehnsucht sieht nicht das Mädchen, welches durch einen kranken Fuß gehindert wird am Tanze Theil zu nehmen, ihren Freundinnen zu, welche sich im bunten Reigen heiter und lebensfroh am Arme eines jungen Mannes herumschwingen?

§. 2. Nachtheilige Folgen einer unzweckmäßigen Fußbekleidung im Allgemeinen.

Da uns die Sitte und die Kultur, so wie die Strenge des Klimas nöthigt, die Füße zu bekleiden, so ist es gewiß eine naturgemäße und billige Anforderung an die Schuhkünstler, diese Bekleidung so einzurichten, daß sie das Gehen nicht erschwere oder selbst unmöglich mache. Es beschäftigen sich ein großer Theil von Handwerkern oder Künstlern, wie sie sich lieber nennen möchten, mit der Herstellung der Fußbekleidung. Nach altem Herkommen mußte der Lehrling Jahre verwenden, ehe er für fähig gehalten wurde, dies große Kunststück zu vollbringen. Der Gesell, der Gelegenheit hatte, dies in jedem kleinen Landstädtchen zu erlernen, da der menschliche Fuß überall auf gleiche Weise gebaut ist, mußte fremde Länder bereisen, um sich darinnen zu vervollkommnen. Und was ist das Resultat davon? Es ist hinlänglich bezeichnet mit dem Sprichworte: Es weiß ein Jeder am besten, wo ihn der Schuh drückt. Er drückt beinahe einen Jeden, — den Einen hier, den Andern dort. Mit welcher Angst befindet sich Jemand, welcher Leichdornen hat, in einem Gedränge, aus Furcht, darauf getreten zu werden. Wie Mancher wäre in munterer Gesellschaft mit Anderen froh und vergnügt, wenn nur nicht der enge Stiefel seine Zehen so unbarmherzig zusammenzwängte. Die Franzosen sagen, wenn sie von einer schwierigen Lage eines Menschen sprechen: il est dans ses petits souliers.

In welche Verlegenheit Jemand durch zu enge Fußbekleidung kommen kann, davon will ich ein Beispiel anführen. Ich kenne einen jungen Mann, der in einer vornehmen Gesellschaft beim Mittagsessen heimlich unter dem Tische die drückenden Schuhe ausgezogen hatte, um die Freuden der Tafel ohne Schmerzen genießen zu können. Ganz unerwartet wurde plötzlich die Tafel aufgehoben, und nur mit großer Mühe und unter Angstschweiß gelang es ihm, mit weitausgestreckten Füßen seine Schuhe wieder zu erlangen, ohne Aufsehen zu erregen. — Wenn die Bauermädchen, fein geputzt, nach der Stadt wandern, so pflegen sie, die Schuhe in den Händen tragend, frisch und kräftig vorwärts zu schreiten. Vor dem Stadtthore machen sie Halt und klemmen ihre naturwüchsigen Füße seufzend in die nirgend passenden Schuhe. In dem schon genannten englischen Aufsatze, easy boots überschrieben, wird erzählt, daß die Soldaten eines schottischen Regiments, als sie den Feind angreifen sollten, ihre Stiefeln auszogen und barfuß vorwärts drangen, und daß die indischen Soldaten auf dem Marsche gewöhnlich ihre Stiefeln auf den Flinten tragen.

Beneidenswerth ist der Straßenjunge, welcher barfüßig durch die Pfützen waten darf, ohne für unschicklich gehalten zu werden.

§. 3. Ueber die Ursachen, warum die Schuhe und Stiefeln beinahe niemals passen.

Es wirken dazu eine gewisse Sorglosigkeit und Bequemlichkeit Derjenigen, welchen Schuhe und Stiefeln geliefert werden, oder Derjenigen, welche sie selbst kaufen, oder endlich der durch die sogenannte Mode verdorbene Geschmack und das Vorurtheil der meisten Menschen. In dem oben erwähnten englischen Blatte wird mitgetheilt, daß für die Soldaten von Großbritannien sieben verschiedene Sorten vorräthig gehalten werden, in welche die unglücklichen Krieger ihre Füße stecken müssen. Die Regierungsbehörde kann sich natürlich nicht darum kümmern, ob und wie genau sie den Einzelnen passen. Man gehe nur einmal auf einen Jahrmarkt oder auf die Leipziger Messe unter die Schuhmacherbuden, und man kann da sehen, welche Massen von Stiefeln vorräthig sind, bei deren Ankauf man die Wahl hat, ob die Zehen und Füße zusammengepreßt oder ob sie durch das Schlottern derselben von allen Seiten gestoßen und gedrückt werden sollen. Man vergleiche nur die Form des unbekleideten Fußes mit den Umrissen der Stiefeln und man wird sich überzeugen, daß das unmöglich zusammenpassen könne. Bei den Damen sind wir schon gewohnt, daß sie ihren Körper durch Schnürleiber und Crinolinen entstellen und verunstalten, obgleich die Veranlassung zu den letzteren eine solche ist, daß sie gewiß nicht von den jungen Mädchen getragen würden, wenn sie damit bekannt wären. Die Männertrachten sind mit Ausnahme derjenigen der Altenburger, Vierländer und Amagger Bauern im Ganzen viel vernünftiger. In der Unzweckmäßigkeit der Fußbekleidung aber übertreffen sie das zarte Geschlecht bei Weitem. Die Maler haben viele Mühe, wenn sie das Modell eines schönen und regelmäßig gebauten Fußes suchen. Beinahe kein cultivirter Mensch hat richtig geformte Zehen. Sie sind verkrümmt, seitwärts gestellt, einer liegt über den andern, der kleine oder große Zehe hat Leichdornen, — ihre Nägel sind fast immer falsch gewachsen. Woher kommt dies? weil die Schuhkünstler keine passende Fußbekleidung machen können oder machen wollen. Ich habe vor Kurzem mit einem sehr sachverständigen Schuhmacher gesprochen, welcher zugab, daß die Fußbekleidung eigentlich nach ganz anderen Grundsätzen gemacht und genau der Form des Fußes angepaßt werden sollte, daß er aber, wenn er nach diesen Grundsätzen verfahren wollte, mit seiner Familie

verhungern müßte. Er sei gezwungen, sich nach den Vorurtheilen des Publicums zu richten. Da sich dagegen nun nichts einwenden läßt, so muß die Umkehr zum Naturgemäßen von Denen ausgehen, welche die Schuhe bestellen und sie tragen wollen, und nicht von Denen, welche sie verfertigen. Man macht den Schneidern, und wohl nicht mit Unrecht, den Vorwurf, daß sie die Menschen tyrannisiren; von den Schuhmachern gilt das umgekehrte Verhältniß. Sie werden von ihren Kunden gezwungen, unpassend und geschmacklos zu arbeiten. Der Unmuth darüber mag wohl beitragen, daß sich so viele von ihnen mit dem Schuhmacherhandwerk ganz entfernt liegenden Gegenständen, als Astronomie, Astrologie, Theosophie, Medicin, Dichtkunst u. s. w. beschäftigt und von jeher eine gewisse Neigung zur Schwärmerei gezeigt haben. Es muß dies schon bei den Alten so gewesen sein. Es ist bekannt, daß, als ein Schuhmacher die Fußbekleidung bei einem Bilde des Apelles getadelt hatte, der berühmte Maler den Fehler änderte, daß aber, als einige Zeit später derselbe Schuhmacher seine Kritik auch über andere Theile des Bildes aussprach, der Maler ihm zurief: Ne sutor ultra crepidam. Man ruft auch noch jetzt einem Menschen zu, der über Gegenstände urtheilt, welche über seinen Horizont gehen: Schuster bleib' bei deinem Leisten!

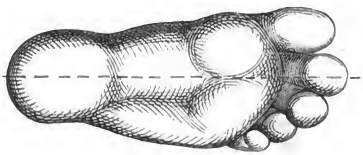
Der Schuhmacher Simon in Athen war ein intimer Freund des Socrates und Perikles, der Schuhmacher C. Balduin wurde ein berühmter Rechtsgelehrter und Mitbegründer der Universität Florenz. Ein anderer gelehrter Schuster wurde Burgemeister in Rom. Wer kennt nicht den berühmten Hans Sachs in Nürnberg, der 1576 starb und über 6000 Gedichte geschrieben hat? Der Schuhmacher Jacob Böhme in Görlitz, welcher 1624 starb, erregte seiner Zeit durch seine schwärmerischen Schriften viel Aufsehen und wurde Stifter der böhmischen Brüder. Georg Fox, geb. 1624, lernte das Schuhmacherhandwerk und gründete die weit verbreitete Secte der Quäker. Weder das Gefängniß noch die härteste Behandlung konnten ihn von seiner Ueberzeugung abwendig machen, und Ronge soll unter seinen Anhängern vorzüglich viele Schuhmacher gezählt haben. Ich erinnere noch an den philosophischen Schuster in Dresden, bei welchem Göthe als Student gewohnt hat.

Zuletzt fügen wir noch eine hauptsächliche Ursache der Verkrüppelung durch die Schuhe und Stiefeln hinzu, welche darin besteht, daß man gewöhnlich von ihnen verlangt, daß sie auf beiden Füßen passen sollen, während der Anblick eines nackten Fußes die Unzweckmäßigkeit dieser Forderung deutlich lehrt.

§. 4. Der Bau des menschlichen Fußes.

Fig. 1. Die Sohle eines richtig gebildeten Fußes.

Fig. 1.



Für ein nicht durch die Modecultur verwöhntes Auge ist diese Form sehr gefällig. Man sieht, daß der hintere Theil des Fußes, die Hacke, viel schmäler ist, als die Querlinie an der Stelle, wo sich die Zehen mit dem Fuße verbinden (Wurzel der Zehen); ferner, daß der vordere Rand der 5 Zehen nicht quer läuft, sondern schräg abgerundet ist, — daß der zweite Zehen der längste ist, und daß eine durch die Mitte desselben gezogene Linie die Fußsohle in ziemlich gleiche Hälften theilt.

Der Fuß ist zwar gegen den Unterschenkel nach allen Seiten hin beweglich, allein wenn er sich in ruhiger Lage befindet, so steht er unter rechtem Winkel gegen denselben. Er ist nach zwei Richtungen gewölbt, nämlich von rechts nach links und von vorn nach hinten, so daß die besonders empfindlichen weichen Theile der Fußsohle in der Aushöhlung derselben liegen und vor Druck der Knochen gegen den Fußboden geschützt sind. Unser Körper ruht beim Stehen vermittelst des Unterschenkels nur auf einem Knochen, dem Sprungbeine Fig. 2 a, mit welchem die übrigen Fußwurzelknochen durch Gelenke verbunden und durch Bänder befestigt sind. An dem hintersten Theile des Fersenbeines (b) befinden sich die dicken und kräftigen Wadenmuskeln, welche bestimmt sind, den Fuß auszustrecken und den Körper auf diese Weise von dem Fußboden erheben zu können. Die mehr nach den Zehen gelegenen Knochen sind zum Theil keilförmig gebildet, so daß sie zusammen einen Bogen von rechts nach links darstellen.

Von der dadurch entstehenden Aushöhlung kann man sich noch besser überzeugen, wenn man den knöchernen Fuß von unten her betrachtet.

Fig. 2. Das knöcherne Gerüste des Fußes von oben gesehen.

Fig. 2.

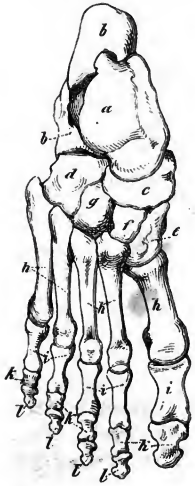
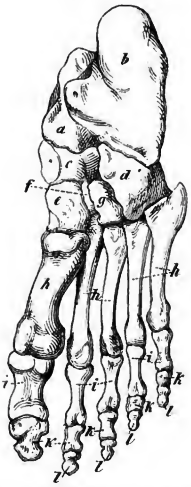


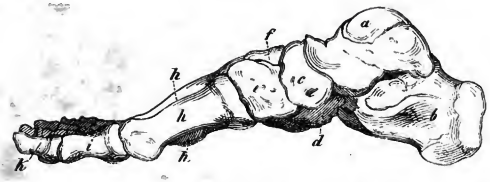
Fig. 3. Der knöcherne Fuß von seiner Sohle aus gesehen.

Fig. 3.



a Sprungbein, — b Fersenbein, — c Schiffbein, — d Würfelbein, — e, f, g die drei Keilbeine, — k die Knochen des Mittelfußes, — i, k, l die der Zehen.

Fig. 4.



Besonders deutlich springt die Wölbung in die Augen, wenn man das knöcherne Gerüste von der Seite ansieht, wie in Fig. 4.

In Fig. 5 ist die Haut von dem inneren Fußrande entfernt worden, um das Verhältniß der unter den Knochen liegenden Weichtheile zu zeigen. Wenn man einen Fuß, welcher auf dem Boden steht, besieht, so überzeugt

man sich sogleich, daß der innere Rand desselben den Fußboden nur mit der Hacke und dem Ballen berührt. Der große Zehe kann dabei willkührlich den Boden verlassen, und sich erheben. Will man jedoch fest stehen und fürchtet man, namentlich durch Vorwärtsbeugen das Gleichgewicht zu verlieren, so preßt man alle, aber namentlich den großen Zehen, gegen den Fußboden, um dadurch die Längenlinie und Längenfläche seines Standpunktes zu vergrößern, zu diesem Zwecke ist letzterer mit sehr starken und namentlich mit einem sehr langen Muskel versehen, welcher besonders kräftig ist, und merkwürdiger Weise, bei übrigens allgemeiner Lähmung der unteren Extremitäten, seine Wirksamkeit am spätesten verliert. Der äußere Rand der Fußsohle berührt beim Stehen den Boden seiner ganzen Länge nach, eben so auch die Köpfe aller Mittelfußknochen, so wie der Ballen des großen und kleinen Zehens. Die Fläche, mit welcher die Fußsohle im Stehen den Boden berührt, ist aus Fig. 16 und 17 zu ersehen.

Fig. 5.

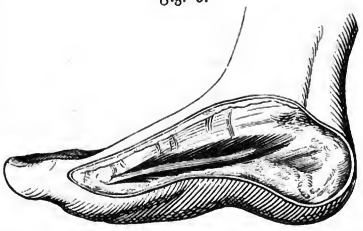
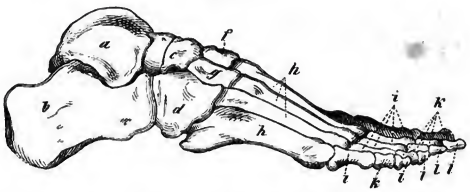


Fig. 6. Skelett des Fußes von außen gesehen.

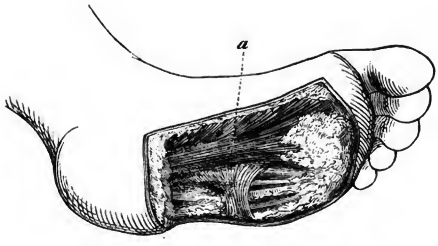
Fig. 6.



a Sprungbein, b Fersenbein, c Schiffbein, d Würfelbein, f zweites keilförmiges Bein, g drittes keilförmiges Bein, h die vier letzten Mittelfußknochen, i, k, l Zehen.

Die Längenwölbung des Bogens wird dadurch möglich gemacht und erhalten, daß sein hinterer und vorderer Theil durch ein sehr starkes Band (Fig. 7 a) und durch mehrere kurze, tiefer liegende Bänder zusammengespannt und auf diese Weise verhindert werden, aus einander zu weichen.

Fig. 7.



Wenn diese Bänder erschlaffen oder durch langes Stehen ohne ausruhen zu können, oder überhaupt durch große Anstrengung in früher Jugend zu sehr ausgedehnt werden, so bildet sich der Längenplattfuß aus. — Es entstehen dann beim Auftreten sehr heftige Schmerzen in der Fußplatte, ja die Haut kann selbst wund werden, so daß solche Leute zu nur einigermaßen größeren Märschen unbrauchbar sind.

Der Fuß ist aber nicht blos der Länge, sondern auch der Quere nach gewölbt. Diese Wölbung wird vorzugsweise durch die wie Mauersteine dreieckig geformten Keilbeine hervorgebracht, die von dieser Gestalt ihren Namen führen. Wenn dieser quere Bogen zu sehr abgeflacht ist, so entsteht der sogenannte Querplattfuß (Breitfuß), welcher ebenfalls Veranlassung zu Schmerzen beim Gehen giebt. Er ist sehr viel seltener als der Längenplattfuß und entsteht wahrscheinlich durch fehlerhafte Bildung der Fußwurzelknochen.

Aus dem Längenplattfuß bildet sich meistens sehr bald der sogenannte Valgus aus, wobei der Fuß sich nach außen dreht und dadurch eine so schräge Stellung erhält, daß er den Körper nicht mehr gehörig stützen und tragen kann. Es gesellen sich dann Schmerzen an beiden Knöcheln hinzu.

Den entgegengesetzten Fehler nennt man Hohlfuß, der ebenfalls häufiger nach der Länge (hoher Spann), als nach der Quere vorkommt. — Derselbe hat zur Folge, daß die daran Leidenden sich am vordern Theile der Fußplatte leicht wundgehen, und daß der Stiefel die Haut des Fußrückens stark drückt. Mehrere von diesen Verunstaltungen sind angeboren, nicht durch eine fehlerhafte Bekleidung hervorgebracht, können aber durch dieselbe unterhalten und verschlimmert werden, und erfordern daher eine besondere Rücksicht bei der Anfertigung von Schuhen oder Stiefeln.

§. 5. Schädliche Wirkungen, welche die jetzt gebräuchliche Form der Schuhe und Stiefeln auf unsere Füße hat, im Speciellen.

Der hauptsächlichste Nutzen der Fußbekleidung liegt in der Sohle. Diese soll zunächst unsere Fußplatte gegen die Rauhigkeiten und Unebenheiten des Bodens, gegen Glassplitter, spitze Steine u. dgl. schützen. — Diese Absicht würde durch Sandalen hinreichend erreicht werden, welche durch Riemen oder Bänder an dem Fußrücken befestigt werden. Wenn wir Sandalen tragen würden, so würden diese gewiß eben so breit und eben so lang als die Fußsohle sein, und für den linken und rechten Fuß eine besondere gemacht werden, man würde der Mode sicher nicht so weit gehuldigt haben, daß man sie schmäler oder kürzer gemacht hätte; denn man würde dann bei jedem Schritte Gefahr laufen, sich die Zehen oder die Ränder des Fußes zu verletzen, — man würde dabei an den Rändern Schmerzen empfinden und einen sehr unsichern Gang haben. Eine solche Fußbekleidung hat bei Leuten, welche regelmäßig gebaute Füße haben, etwas sehr Malerisches. Die Füße der meisten sogenannten Culturvölker würden sich aber sehr schlecht darin ausnehmen, weil sie, mit wenigen Ausnahmen, verkrüppelt sind. Auch würden sie in unserem rauhen Klima allenfalls nur im Sommer und bei trockenem und sehr gutem hartem Boden genügen. Im Schmutze, in tiefem Sande, bei Regen würden sie auch bei Sommerwetter unpassend sein, im Winter aber die Füße nicht gegen den Einfluß der Kälte schützen. Dieser Zweck nun wird zum Theil durch die Schuhe erreicht, welche Sandalen sind, die durch ein festes breites Band (Oberleder) festgehalten werden, was freilich eigentlich an einer unzweckmäßigen Stelle, d. h. an dem Vorderfuß zu sitzen pflegt, da es zweckmäßiger quer über den Fußrücken gehen müßte. Um zu verhüten, daß kein Sand und Schmutz zwischen die Sohle und den Fuß gerathe, sind jene ursprünglichen Sandalen mit einem ringsherum nach aufwärts stehenden Rande versehen. Da aber die Schuhe gewöhnlich so gearbeitet sind, daß sie den Fuß drücken, so hat man für den Gebrauch im Hause den hintern Theil dieses Randes weggelassen und daraus sind die Pantoffeln entstanden, die, wenn sie von wolligen Substanzen gemacht werden, den Namen Latschen bekommen haben, weil man den Fuß dabei nicht hoch heben darf, wenn man sie nicht von den Füßen verlieren will und sie daher, wenn man sich vorwärts bewegen will, beinahe auf dem Fußboden fortschiebt, mit andern Worten latscht.

Allein auch die Schuhe schützen nicht gegen den Regen, lassen Sand und bei schlechtem Wetter Schmutz eindringen und halten die Kälte nicht genugsam ab. Daher hat man an die Schuhe Lederröhren (Schäfte)

angebracht, welche je nach dem Zwecke eine verschiedene Höhe haben und so weit sind, daß der Fuß bequem durch sie hindurch fahren kann. Den Uebergang von den Schuhen zu den Stiefeln machen die Schnürstiefeln, die zwar keine hinreichende Sicherung gegen den Regen gewähren und mehr Zeit zum An- und Ausziehen erfordern als wie die Stiefeln, aber den Vortheil haben, daß sie sich dem Fuße fester anschmiegen und leichter angezogen werden können, als die meistens auch im Schafte zu eng gebauten Stiefeln. Weil eben die Schäfte gewöhnlich zu eng sind, hat man die Stiefelhaken zum Anziehen, die Strippen, um die Haken oder Finger hakenartig einzusetzen, und den Stiefelknecht, um sie gut und rasch ausziehen zu können, erfunden. Will es das Unglück, daß Jemand einen Fuß bricht oder die Füße anschwellen, so müssen diese Schäfte bisweilen aufgeschnitten werden. Im heißen Sommer können die Stiefeln beschwerlich werden, sie bieten aber, wenn man in Bergen, in Heidelbeergesträuch wandert, wenn sie bis über die Waden gehen, selbst hinreichende Sicherheit gegen den Schlangenbiß, weil die Schlangen unserer Länder sich nicht bis zur Höhe derselben emporrichten können.

Man versieht, wenigstens die Stiefeln, gewöhnlich mit Erhöhungen, Absätze genannt, welche zwar den Vortheil haben, daß der Fuß dadurch mehr vor Schmutz gesichert wird, aber den großen Nachtheil, daß die Zehen dadurch zu sehr nach vorn gedrängt werden, daß man leicht, namentlich an Treppen, hängen bleibt, und daß sie gewöhnlich nach einiger Zeit schief getreten werden.

Da die Schuhe und Stiefeln vorn gewöhnlich zu schmal sind, so kann der viel breitere Vorderfuß nicht bis zur Spitze des Stiefels gelangen, und darum reibt der hintere und weit härtere Theil des Stiefels gegen die Hacke. Dadurch entstehen zuerst die sogenannten Hautschwielen, welche man vorzugsweise an der Hacke beobachtet. Es bestehen diese aus Vermehrung der Oberhautschichten, welche zu Erhöhungen und Verhärtungen anwachsen, die von dem Stiefel gegen die nervenreichen und sehr empfindlichen Weichtheile gepreßt werden und zuletzt unerträgliche Schmerzen verursachen. Sie sind es vorzugsweise, die den Hausvater, wenn er bei Tage viel hat herumgehen müssen, das Bedürfniß des Abends, wenn er zu Hause gekommen ist, besonders lebhaft empfinden läßt, die Stiefeln mit Pantoffeln zu vertauschen, die den hinteren erhöhten Rand entbehren und folglich nicht drücken können. Diese Schwielen werden durch oft wiederholte Fußbäder geheilt und verschwinden von selbst, sobald der Druck eine längere Zeit aufhört, indem die Lagen der Oberhaut sich wie Schuppen leicht loslösen lassen.

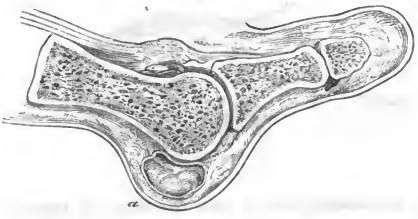
Ein höherer Grad dieser Vermehrung der Oberhautlagen ist der

sogenannte Leichdorn, auch Hühnerauge genannt. Bei demselben findet man außer Auflagerung von neuen Schichten der Oberhaut auch eine Vermehrung derselben nach dem Knochen oder den Gelenken zu. Unter diesen Schichten, zwischen der Knochenhaut und dem Leichdorne, bildet sich nun eine kleine Höhle, welche Flüssigkeit enthält. Solche Leichdornen bilden sich besonders leicht an den kleinen und großen Zehen aus, wo sie durch den seitlichen Druck der gewöhnlich zu schmalen Stiefeln oder Schuhe hervorgebracht werden und welche sehr heftig schmerzen, namentlich

Fig. 8.

so lange sie durch die Schuhe selbst gedrückt werden. Allein auch wenn diese ausgezogen worden sind, hält der Schmerz meistens noch Stunden lang an, ja kann selbst bei Veränderung des Wetters sehr empfindlich werden. Es wird die Anlage noch dadurch vermehrt, daß die äußersten Zehen häufig aus ihrer geraden Richtung zur Seite gedrängt sind. Einen solchen schräg stehenden großen Zehen sieht man bei Fig. 8 und 9; a der gerade in dieser Ecke hervorragende Leichdorn.

Fig. 9.



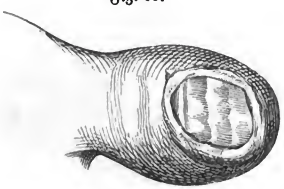
In Fig. 9 ist ein Durchschnitt dieses Zehens dargestellt, und bei a die Höhle, welche sich unter dem Leichdorne befindet. Macht nun ein solcher schon an und für sich heftige Schmerzen, so werden diese durch einen Tritt darauf, durch Gehen auf schlechtem Pflaster, durch Stoß noch bedeutend vermehrt. Nicht selten entzündet sich die Höhle unter dem

Leichdorn, diese Entzündung kann in Eiterung übergehen und sich bis in das Gelenk verbreiten, wodurch bisweilen selbst der Knochen in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Mittel dagegen sind Aufhebung des Drucks durch Pflaster, welche in der Mitte ein rundes Loch haben, in welches der Leichdorn gepaßt wird, Erweichung durch fleißige Fußbäder oder durch milde Pflaster. Das Abschneiden derselben nutzt nichts, das Herausschälen derselben nur vorübergehend und ist nicht ohne Gefahr, weil das Messer leicht zu tief dringt. Peter Frank erzählt von einer tödtlichen Entzündung, welche nach einer solchen Operation erfolgte. Am unangenehmsten ist es, wenn sich ein Leichdorn in der Fußsohle, zwischen den Zehen oder unter dem Nagel ausgebildet hat. Das beste Mittel dagegen besteht darin, daß man Schuhzeug trägt, welches keinen Druck ausübt; so wie sie sich von selbst lösen, wenn der Kranke einige Wochen lang, etwa weil er das Bett hüten mußte, kein Schuhzeug anzieht. Auch die sogenannten Frostballen entstehen gewöhnlich in Folge zu enger Fußbekleidung, und erregen, wenn sie vorhanden sind, durch den ausgeübten Druck die allerheftigsten Schmerzen, wenn sie sich auch nach Entfernung der engen Fußbekleidung etwas vermindern.

Eine noch viel schmerzhaftere und eben so häufige Folge des seitlichen Druckes ist die Entzündung der Nagelwurzel (paronychia, Einwachsen des Nagels), welche besonders an dem großen Zehen vorkommt, meistens hartnäckig ist und selbst eine Operation erfordern kann. (Fig. 10.)

Fig. 10.



Eine der schlimmsten Folgen aber der vorn zu schmalen Stiefeln ist die, daß die Zehen von beiden Fußrändern her gegen einander gepreßt werden, dadurch ungewöhnliche Stellungen annehmen und sich selbst über einander legen. Gegen letzteres giebt es beinahe nur ein einziges Mittel, nämlich die Wegnahme des falsch gestellten Zehens.

Fig. 11—15. Verunstaltungen durch zu schmale Stiefeln,
nach der Natur gezeichnet.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Ist der Stiefel oder auch nur das Oberleder zu kurz, so werden die Zehen krankhafter Weise gekrümmt, in den Gelenken schmerzhaft und entzündet. Ist der Absatz zu hoch, so werden die Zehen zu sehr nach ihren Spitzen gedrängt, es schmerzen ihre Nagelwurzeln, oder es wird Veranlassung zu Plattfuß gegeben.

Daß die Schuhe und Stiefeln, so wie sie gewöhnlich gemacht werden, die Zehen von beiden Seiten her gegen einander drücken, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man einen gut gebauten Fuß mit der Sohle eines Schuhes oder Stiefels vergleicht. Siehe Fig. 16. welches die Sohle der gewöhnlichen Schuhe darstellt, und 17. die Sohle eines Schuhes für einen regelmäßig gebauten Fuß.

Fig. 16.

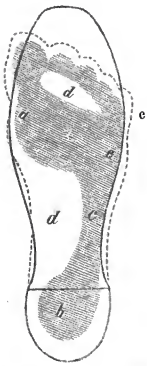
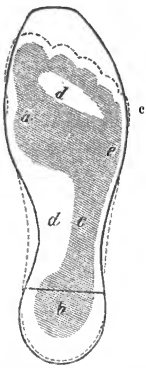


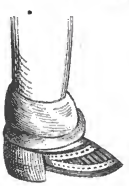
Fig. 17.



a. Ballen der großen Zehe. b Hacke. e. der äußere Fußrand. dd. Raum, welcher den Fußboden nicht berührt. c. Ballen der kleinen Zehe.

Die von uns so oft verlachte Mode der Chinesen, die 4 kleineren Zehen durch gewaltsames Binden unter den Fuß zu zwingen, ist nur ein höherer Grad der Eitelkeit der europäischen Stutzer und Stutzerinnen, welche das durch ihre enge Fußbekleidung unwillkührlich, nur nach einer anderen Richtung, hervorbringen, was die Chinesen mit Absicht thun. Hyrtl besitzt den Schuh einer Chinesin, welcher nur 2″ lang und vor seiner Spitze nur $^1/_2$″ weit ist.

Fig. 18. Abbildung eines chinesischen Schuhes
aus der Gartenlaube pag. 574.



§. 6. Wie soll der Stiefel gemacht werden, um dem Baue des Fußes zu entsprechen?

Wenn der Schuhmacher einen regelmäßig gebauten Fuß zu bekleiden hat, so mißt er zuerst die Sohle nach der Länge und dann die verschiedenen

Breiten desselben. Namentlich muß er Rücksicht auf die größte Breite an den Ballen des großen und kleinen Zehens nehmen.

Dann bestimmt er die Form und Höhe des Oberleders nach den verschiedenen Höhen des Fußes, sorgt namentlich dafür, daß dasselbe den höchsten Theil des Fußes nicht drücke, und giebt daher überall noch etwas zu.

Der Schaft muß so weit werden, daß der Fuß bequem hindurch schlüpfen kann. Der Stiefel für den linken Fuß muß natürlich anders sein, als der für den rechten. Ist der Fuß schon verunstaltet, so muß der Schuh oder Stiefel so eingerichtet werden, daß jener seine normale Gestalt nach und nach wieder annehmen kann.

Absätze an den Stiefeln oder Schuhen sind unbedingt zu verwerfen.

§. 7. Einwendungen gegen diese Form.

Die gewöhnlichsten Vorwürfe, welche gegen eine solche Gestalt der Schuhe gemacht werden, bestehen darin, daß man sagt, solche Stiefeln sehen nicht schön aus. Wir können zuerst den Grundsatz als allgemein anerkannt aussprechen, daß das, was unnatürlich ist, auch nicht schön sein kann. Unmöglich kann man der Mode zugestehen, daß sie bestimmen solle, was schön sei. Denn das, was die Gewohnheit in diesem Jahre uns als schön bezeichnet, kann möglicherweise im nächsten Jahr als unschön gelten. Man denke an die Reifröcke, an die langen Taillen, an die Schönpflästerchen u. s. w. die alle zu ihrer Zeit außerordentlich gefallen haben, und welche jetzt Niemand für schön hält.

Auch die Fußbekleidung ist solchen Wandelungen des Geschmackes unterworfen gewesen.

Es geht dies am deutlichsten daraus hervor, wenn man die Fußbekleidungen, wie sie zu verschiedenen Zeiten in Gebrauch waren, vergleicht. Ein unverdorbener Geschmack wird zugestehen müssen, daß die Form derselben bei den Alten, welche sich ganz nach der des Fußes richtete, nicht nur am angemessensten, sondern auch am schönsten sei. Wir lassen zum Beleg die Fußbekleidungen aus verschiedenen Zeiten folgen.

§. 8. Fußbekleidungen verschiedener Zeiten.

Die Griechen und Römer trieben großen Luxus mit ihren Sandalen und Schuhen, welcher besonders in den Riemen, womit sie befestigt waren, bestand. Sie waren theils von ungefärbtem, theils von gefärbtem, theils mit Silber oder Gold geziertem Leder. Dabei wurden verschiedene Zierrathen,

Köpfe, Wappen und dergleichen angebracht. Immer aber entsprachen sie den Umrissen des Fußes. Wir haben nur einige von ihnen abgebildet. Die verschiedenen Formen wurden gewöhnlich nach dem benannt, der sie zuerst trug.

Fig. 19. Schuh der Minerva.

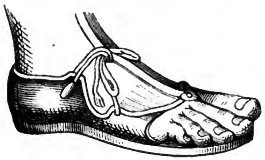


Fig. 20. Von einer Bildsäule des Apollo.

Fig. 21. Von einem Soldaten des Trajanus.

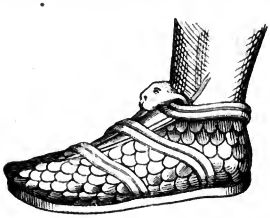


Fig. 22. Stiefel der Minerva.

Fig. 23. Von einem Anführer der Soldaten.

Aus Sandrart.

Da man in den Schauspielen der Alten keine Komödienzettel hatte, so trugen die Götter und Helden Schuhe mit sehr hohen Absätzen, oder sehr dicken Sohlen (cothurni), um sich als solche bei den Zuschauern kenntlich zu machen. Dieser Gebrauch wurde auch von Frauen, und namentlich von solchen, welche eine kleine Statur hatten, nachgeahmt, von welchen Balduinus auf Seite 136 einige Abbildungen giebt.

Ganz ähnliche Formen finden wir in der Gartenlaube Seite 575 abgebildet. Einige davon scheinen aber einer späteren Zeit anzugehören, wenigstens bildet Balduinus einen ganz ähnlichen Schuh, als bei den Türkinnen und Griechinnen gebräuchlich ab. Fig. 24. und Fig. 25. stellt den Schuh einer Italienerin dar, und Balduin schreibt eine ganz ähnliche Form den Frauen von Venedig zu, ohne indeß das Jahr anzugeben. Er hat seine Abbildungen aus Titian, de habitu diversarum gentium entlehnt. Die Frauen trugen dabei kurze Röcke.

Fig. 24.

Fig. 25.

Hefner-Alteneck hat uns Abbildungen von Schuhen von den ältesten Zeiten bis zu Ende des 16. Jahrhunderts geliefert, von denen ich einige herausheben will. Zu den Zeiten Ludwig XII. bestand die Fußbekleidung der Hofleute aus einer Art Sandalen oder mit Pelz besetzten Pantoffeln.

Fig. 26.

Fig. 26. stellt den Schuh des Kaisers Heinrich des Heiligen († 1024.) dar. Band I. Taf. 2.

Fig. 27. Aus dem 9. Jahrhundert, Band I. Taf. 19. Der des Königs war dunkelblau mit rothem Rande, der eines vornehmen Mannes hellblau mit gelbem Rande.

Fig. 27.

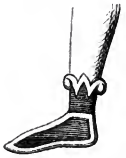


Fig. 28. Aus Hefner-Alteneck Band I. Taf. 23. Fußbekleidung von Friedrich dem Rothbart († 1190.).

Fig. 28.

Fig. 29. Bei Hefner-Alteneck Band I. Taf. 44. Schuh eines Königs aus dem 13. Jahrh. Gelb mit schwarzen Streifen. Nach einem Glasgemälde in dem Dome in Cöln.

Fig. 29.

Fig. 30. Schuh von einem Diener aus dem dreizehnten Jahrhundert. Schwarz. Bei Hefner-Alteneck Band I. Taf. 55.

Fig. 30.

Fig. 31. Schuh eines jungen Mannes aus dem 12. Jahrhundert. Gelbbraun. — Bei Hefner-Alteneck Band I. Taf. 61. Aus der Sakristei in der Peterskirche in Rom.

Fig. 31.

Fig. 32. Graf Dither III. von Katzenellenbogen, † 1276. Von einem Grabsteine. — In demselben Buche Band I. Taf. 68.

Fig. 32.

Fig. 33. Geistlicher aus dem Gefolge des Kaisers Justinian († 565.). Mosaikbild aus der Kirche St. Vitale in Ravenna. Schwarz. Ebendas. Band I. Taf. 91.

Fig. 33.

Im 14. und 15. Jahrhundert fing die Form der Schuhe an sich zu ändern.

Fig. 34. Schuh von einem jungen Manne um 1490. Aus demselben Werke Band II. Seite 13.

Fig. 34.

Von Frankreich gingen die langen Schuhschnäbel (à la Poulaine genannt) aus. Nach und nach wurden die Schnäbel der Schuhe länger und länger, bei vornehmen Herrn bis auf 2 Fuß. Man heftete an die Spitzen derselben silberne und goldne Kettchen und band die umgeklappte Spitze mit ihnen unter den Knien fest, bisweilen nähte man Glöckchen und Schellen daran. Der Schuhschnabel wurde oft mit angemalten oder eingelegten Figuren besetzt. Man trug an dem einen Bein einen rothen, an dem andern einen blauen Schuh. Als Leopold von Oesterreich 1386 zu Fuß gegen die Schweizer bei Sempach kämpfen wollte, wurden die Ritter so sehr von diesen Schnäbeln gehindert, daß sie dieselben abhauen mußten.

Fig. 35. Schuh des Johann von Baiern 1417 bei seiner Belehnung. Dunkelroth. Auf dem Rathhause in Constanz.
Aus demselben Werke Band II. Seite 18.

Fig. 35.

Fig. 36. Aus dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich von einem Edelknaben. Ebendas. Band II. Seite 71.

Fig. 36.

Fig. 37. Schuh eines Mannes, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Aus dem Kupferstichcabinet in Berlin. Ebend. Band II. Seite 14.

Fig. 37.

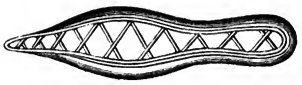
Fig. 38. Vornehmer junger Mann in Italien aus dem 15. Jahrh. Ziegelroth. — In der königl. Gallerie in Berlin.
Aus demſ. Werke Band II. Seite 147.

Fig. 38.

Der Schnabel der Schnabelſchuhe war in der Regel gerade ausgeſtreckt und elaſtiſch. Die unter Fig. 39. und 40. abgebildete Form iſt ſeltner und wurde vorzugsweiſe von Kindern getragen, weil dieſe mit den geſtreckten Schnäbeln nicht zurecht kommen konnten.

Fig. 39.

Fig. 40.



Dieser Schuh ist aus dem 15. Jahrhunderte für den rechten Fuß und soll in dem Grabe eines jungen Grafen von Henneberg gefunden worden sein. Er besteht bis auf die Sohle aus einem einzigen Stücke künstlich gepreßten, starken Leders. Auf der einen Seite hat er einen Schlitz mit einer Unterlage, damit er sich ausdehnen konnte, und ist daselbst mit gepreßten Zierrathen versehen. Er ist schwarz und hat eine braune Sohle. Aus dems. Werke Band II. Taf. 153. Seite 196.

Im Besitze von Hefner-Alteneck.

Da man mit den Schnabelschuhen auf der Straße oder auf unebenem Boden nicht gehen konnte, so mußte man sich besondrer Unterschuhe bedienen, Trippen genannt. Man trug sie von Ende des 14. bis in das 16. Jahrhundert.

Fig. 41.

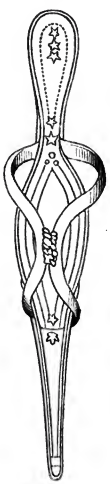


Fig. 42.

Fig. 41. und 42. Trippen aus dem 15. Jahrh. im Besitze des Hans von Auffuß in Nürnberg.

Aus demselben Werke Taf. 152. pag. 230.

Der Hintertheil des Schuhes ist ein wenig elastisch; der vordere zugespitzte Theil trug den Schnabel des Schuhes und ist durch einen Beschlag von gravirtem Messing oben und auf beiden Seiten gestreift.

Die Sohle besteht aus mehrfach auf einander gesetztem Leder, welches durch eingepreßte Ornamente verziert ist. Die Seite der Sohle hat einen Besatz von hochrothem Leder, die Riemen sind ebenfalls hochroth. Wahrscheinlich für eine Dame bestimmt.

In dieser Zeit kommen häufig ähnliche Unterschuhe von Holz mit zwei Absätzen vor.

Fig. 43. und 44. Unterschuhe aus dem 15. Jahrhundert, jedenfalls von einem Kinde. — Im germanischen Museum zu Nürnberg.

Aus demf. Buche Band II. Tafel 174.

Fig. 43.

Fig. 44.

Er wurde hinter der Figur der Eva in der Frauenkirche zu Nürnberg gefunden, ist von rohem Holze und mit 2 Riemen zur Befestigung versehen. Da die Kinder die Schnäbel gewöhnlich nach aufwärts trugen, so brauchte dieser Unterschuh vorn keine Verlängerung. Sie hatten manchmal viel höhere Absätze, als die hier dargestellten.

In Westphalen heißen die oben mit Leder versehenen Holzschuhe noch heut zu Tage Trippen.

Der Vater des berühmten Malers und Kupferstechers Heinrich Aldegrever hieß Trippenmacher, genannt Aldegrever, und war Bürger in Paderborn.

Fig. 45. und 46. Unterschuhe, wahrscheinlich für einen Mann. Aus dems. Werke Band II. Seite 229.

Fig. 45.

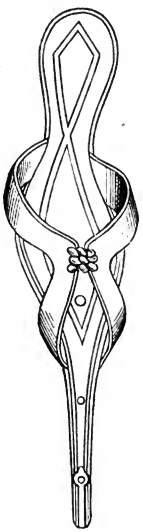
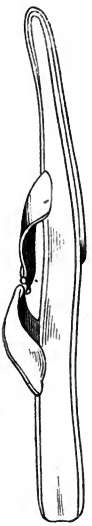


Fig. 46.



Im Besitze von Hefner-Alteneck, aufgefunden hinter dem Bilde der Eva in der Frauenkirche zu Nürnberg.

Er ist von Holz, oben mit starkem Leder überzogen, welches auf der Seite schwarz, und oben und unten braun ist. Ringsherum hat er einen Besatz von rothem Leder, die Riemen zur Befestigung sind von starkem schwarzen Leder. Die lange Spitze, welche den Schnabel des Schuhes tragen mußte, ist mit Eisen beschlagen, welches sich unten auf der Sohle bis über die Mitte, und auf dem Obertheile über 1 Zoll weit erstreckt.

Als der Unsinn der Schnabelschuhe sehr überhand genommen hatte, so erließen Reichstage und Magistrate Verbote dagegen. Unter Karl dem V. wurden sie bei 10 Gulden Strafe untersagt. Die Geistlichen sprachen von der Kanzel ihren Fluch dagegen aus und erklärten dieselben für ein Machwerk des Teufels. Die Vornehmen fügten sich nach und nach. Allein die Handwerksburschen, welche an dem einen Fuß einen schwarzen,

an dem andern einen rothen Schuh zu tragen pflegten, widersetzten sich dem Verbote längere Zeit.

Fig. 47. Schuh eines Mannes in Frankreich aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. — Ebendas. Band II. Seite 135.

Fig. 47.

Fig. 48. Von einem Manne aus den höheren Ständen, aus derselben Zeit. — Ebendas. Band II. Seite 121.

Fig. 48.

Fig. 49. Schuh, bei der Jagd zu tragen von einem Manne aus dem 15. Jahrhundert. — Im Staatsarchive zu Dresden.
Ebendas. Band II. Seite 158.

Fig. 49.

Die Schnabelschuhe waren damals in Deutschland noch selten.

Fig. 50. Churpfälzische Hoftracht aus dem Jahre 1562, Schuhe schwarz. Aus demselben Werke, Band III. Seite 28. Nach einer colorirten Handzeichnung aus dem Gölerschen Archive zu Sulzfeld.

Fig. 50.

Fig. 51. Bürgerliche Festtracht von 1588. Die Schuhe schwarz. Aus einem Zunftbuche der Stadt Aschaffenburg.

Ebendas. Band III. Taf. 15.

Fig. 51.

Fig. 52. Köchin in der Schweiz aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nach einer Handzeichnung im Besitze des Dr. Ludwig Stanz in Constanz. Ebendas. Band III. pag. 31.

Fig. 52.

Fig. 53. Gerichtsbote der Stadt Basel, in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Schuhe schwarz. Nach einer bemalten Statue im Rathhause daselbst. — Ebendas. Band III. pag. 31. Taf. 30.

Fig. 53.

Fig. 54. Von einem Franzosen, welcher in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts Italien durchreiste. Die Schuhe schwarz. Nach gemalten Holzschnitten des Trachtenwerkes von Cesare Vecellio.

Ebendas. Band III. Taf. 66. Seite 70.

Fig. 54.

Später, als die Gewalt des Bürgerthums aufkam, traten an die Stelle der Schnabelschuhe plumpe und unförmliche Schuhe, welche man Ochsenmaul, Bärentatze, Entenschnabel u. s. w. nannte. Von 1493 bis 1505 kamen sie zugleich mit den Schnabelschuhen vor, bis sie später das Uebergewicht über sie bekamen.

Fig. 55. und 56. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schwarzes Oberleder, braune Sohle. Die Zierrathen bestehen aus eingepreßten Linien. Wahrscheinlich ein Frauenschuh. Die eingepreßten Linien sollen wohl Andeutungen der Zehen sein.

Fig. 55.

Fig. 56.

Der Schuh ist im Besitze von Hefner-Alteneck. Note pag. 163.

Fig. 57. 58. und 59. Schuh aus derselben Zeit, vielleicht einige Jahre später. Das Oberleder schwarz mit hellbraunem Leder ausgefüttert, die Sohle innen und außen braun, aus mehreren Lederschichten zusammengesetzt, hat hinten und vorn einen niedrigen Absatz.

Die breite Kante war ursprünglich mit Zinnober bestrichen. Der kleine Ansatz oberhalb der Ferse ist siebenmal ausgeschnitten; daher hält der sehr weit ausgeschnittene Schuh von selbst fest. Aus demselben Buche Band III. Taf. 130. Beschreib. Seite 148.

Das Original ist im Besitze von Hefner-Alteneck.

Fig. 57.

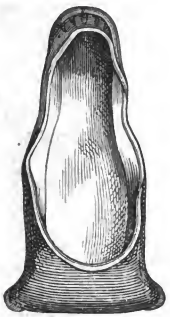
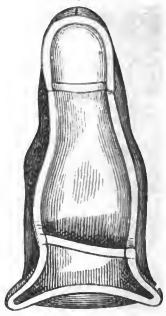


Fig. 58.

Fig. 59.



Als später die Pludderhosen aufkamen, zu denen mitunter 200 Ellen Zeug gebraucht wurden, versah man die Schuhe mit Schlitzen und Puffen, Stickerei und Zierrathen, und brachte auf die Plüschschuhe oft noch Hörner an. Auch hiergegen eiferten die Polizei und die Geistlichkeit.

Fig. 60.

Fig. 60. Schweizer aus dem 16. Jahrhundert. Nach einem Glasgemälde aus der Sammlung des Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim.

In dem genannten Buche Band III. Taf. 92. Seite 100.

Die Unterschrift heißt: Alexander Payer Schaffhusen.

Fig. 61. Zur Tracht der Pluddерhosen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Schuhe schwarz, mit weiß übergelegten und goldgefaßten Spitzen. Von einem Führer der Kriegsknechte.

Nach einer colorirten Federzeichnung, im Besitze von O. Becker. Aus dem genannten Buche Band III. Taf. 110. Beschreibung Seite 120.

Fig. 61.

Fig. 62. Reiterstiefel aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Fig. 62.

Mit dem 17. Jahrhundert kamen die hohen Absätze auf.

Fig. 63.

Fig. 64.

Fig. 63. u. 64. Steckelschuhe, nicht lange vor der französischen Revolution. Auf dem schmalen Oberleder waren vergoldete Figuren gepreßt.

Unter den schwarzen Schuh setzte man einen zollhohen **rothen** hölzernen oder mit Leder überzogenen Absatz, der nicht unter der **Hacke**, sondern unter der Höhlung des Fußes stand.

Die Galloschen, welche darüber gezogen wurden, bestanden in einem pferdefußartigen Futteral der Zehen, die durch einen Riemen hinter der Ferse befestigt wurden.

Fig. 65. In der französischen Revolution wurde die Fußbekleidung wieder natürlicher.

Fig. 65.

§. 9. Schlußbetrachtung.

Um denjenigen, welche sich nicht entschließen können, ihrem Stiefel die vorgeschlagene Form zu geben, welche allerdings zu Anfang auffallen würde, einen Trost zuzusprechen, kann der Schuhmacher die äußere Gestalt derselben der Mode anpassen, wenn er nur vorher die in §. 6 angegebenen Regeln befolgt hat. Und wenn nur erst einige Tonangeber in der Mode den Muth gezeigt haben, eine zweckmäßige Fußbekleidung zu tragen, so werden die anderen bald nachfolgen, und zuletzt wird man nicht begreifen können, daß man sich nicht zu allen Zeiten nach dem Baue des Fußes gerichtet hat. Es geht Alles, auch das anfangs Ungewohnte, wenn man es nur thut, und das Vernünftige muß doch endlich den Sieg davon tragen, eben weil es naturgemäß ist.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

YC166514

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
BIOLOGY LIBRARY
TEL. NO. 642-2531
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

DEC 21 1970

SANTA BARBARA
INTERLIBRARY LOAN

14 DAYS AFTER RECEIPT

1826

DEC 1 1970

12-23-70

DEC 18 1970 2

SENT ON ILL

MAY 03 1996

U. C. BERKELEY

LD 21A-15m-2,'69
(J6058
General Library
University of California
Berkeley

Die mystischen Erscheinungen

der

menschlichen Natur.

Dargestellt und gedeutet

von

Dr. Maximilian Perty,

Professor an der Universität zu Bern.

gr. 8. geh. 49 Druckbogen. Ladenpreis 3 Thlr. 20 Ngr.

Das vorstehende Werk des bekannten Herrn Verfassers behandelt die mi eigenthümlichen Reize des Wunderbaren und Ueberirdischen unstlossenen Erschein des magischen Seelenlebens nach allen Richtungen hin, welche von der älteste bis auf unsere Tage wissenschaftlich beobachtet und erforscht oder nur in ihren thatsäc Aeußerungen bekannt geworden sind. In dem einleitenden Theil findet der Leser interessante und geistvolle Ansichten über das Unwersum und den Menschen. Z eigentlichen Inhalt, zu den **mystischen Erscheinungen** der menschlichen Natur überg behandelt der Verfasser nun **Vision** und **Hallucination**, den **Alp**, das **Nachtwa Lebensmagnetismus** und **Schlafwachen** mit ausführlichen Schilderungen einzelner würdiger Schlafwachen, **Dämonomanie, Vampyrismus, Magie** und **Zauberei, F** und **Hexenprocesse**, ferner die **modernen Formen der Zauberei** (Tischrücken, graphie, die Medien und ihre Leistungen) die **Spukerei**, die **magische Fernwi Geistererscheinungen, Orakel**, das **Vorgesicht** u. s. w. u. s. w.

Die mehr oder minder ausführliche Beschreibung — vieler Tausende von ei Fällen — wirklichen Vorkommnissen, welche in die eine oder andere der vorgen Kategorien gehören — machen das Lesen des Buches besonders pikant.

Grundzüge der Ethnographie

von

Dr. Maximilian Perty,

Professor an der Universität zu Bern.

1859. 8. Eleg. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Mit umfassender Kenntniß hat der Herr Verfasser ein anschauliches Gemäl physischen und moralischen Daseins der Menschheit entworfen. Er hatte ein ermeßlichen Stoff zu verarbeiten, aber er bemeisterte denselben mit fester und Hand und wir stehen nicht an, zu sagen, daß auf so engbegrenztem Raume noch nie ein so lichtvolles, deutliches und ansprechendes Bild des L und Kulturlebens sämmtlicher Völker der Erde entrollt worden ist.

Das Buch ist mit 32 trefflichen Holzschnitten, Portraits und verschiedener Völkerstämme enthaltend, geziert, und ist die typographische und a Ausstattung eine ausgezeichnete zu nennen; bei seiner anziehenden Darstellung i jeden Gebildeten von größtem Interesse.

Geist und Körper

in ihren **Wechselbeziehungen mit Versuchen naturwissenschaftlich klärung.** Von **Carl Reclam**, Dr. med., Docent Universität zu Leipzig. 8. geh. 1 Thlr. 1

Inhalt: Einleitung. — Die Herrschaft der Nerven über den Stoff Abhängigkeit. — Die Abhängigkeit des Geistes vom Körper und seine Macht selben. — Zur Abwehr eines Angriffes gegen die physiologische Wissenschaft. oder Ganzes? — Wesentlich verschieden oder nicht? — Der heutige Stand Naturwissenschaft und die gegen denselben erhobenen Vorwürfe. — Die Gr Instinktes und der Intelligenz bei Thieren.

Gedruckt bei G. Polz in Leipzig.